

|         |   |
|---------|---|
| Autor:  | Adolph Zahn   |
| Quelle: | Predigten gehalten im Dom zu Halle<br>a. d. S. in den Jahren 1860-1876;<br>5. Predigt |

## Des Predigers Berufes Schwere, Anfechtung und Erquickung.

### Hesekiel 3,10.17.24-27; 5,1-3

**Und Er sprach zu mir: Du Menschenkind, alle meine Worte, die ich dir sage, die fasse mit Herzen, und nimm sie zu Ohren.**

**Du Menschenkind, ich habe dich zum Wächter gesetzt über das Haus Israel; du sollst aus meinem Mund das Wort hören, und sie von meinethwegen warnen.**

**Und ich ward erquickt und trat auf meine Füße. Und Er redete mit mir und sprach zu mir: Gehe hin und verschleuß dich in deinem Haus. Und du Menschenkind, siehe, man wird dir Stricke anlegen und dich damit binden, daß du ihnen nicht entgehen sollst. Und ich will dir die Zunge an deinem Gaumen kleben lassen, daß du verstummen sollst, und nicht mehr sie strafen mögest; denn es ist ein ungehorsam Haus. Wenn ich aber mit dir reden werde, will ich dir den Mund auftun. daß du zu ihnen sagen sollst: So spricht der HErr HErr! Wer's hört, der höre es, wer's läßt, der lasse es; denn es ist ein ungehorsam Haus.**

**Und du Menschenkind, nimm ein Schwert, scharf wie ein Schermesser, und fahre damit über dein Haupt und Bart, und nimm eine Waage, und teile damit. Das eine dritte Teil sollst du mit Feuer verbrennen mitten in der Stadt, wenn die Tage der Belagerung um sind; das andere dritte Teil nimm und schlage es mit dem Schwert ringsumher; das letzte dritte Teil streue in den Wind, daß ich das Schwert hinter ihnen her ausziehe. Nimm aber ein klein wenig davon, und binde es in deinen Mantelzipfel.**

Ihr werdet es erklärlich finden, wenn ein Prediger am Schluß des Jahres einmal besonders in sein Herz blicken läßt und von seines Berufes Schwere, Anfechtung und Erquickung redet.

#### *1. Seines Berufes Schwere.*

Was diese sei, das sagt uns niemand besser als der Prophet, von dem unsere Worte genommen sind. Er wird so oft *Menschenkind, Menschensohn* angedet, um es ihm fühlbar zu machen, daß er, obwohl Prophet, doch in sich selbst nichts sei als ein Menschenkind, den übrigen völlig gleich, wie sie voll Unwissenheit über Gottes Willen und Tun, voll Verzagtheit und Bangnis für Gott einzutreten, wie sie sich selbst und nicht die Ehre Gottes und das Wohl der Brüder zu suchen, wie sie voll Gelegenheit und Anlaß, um Schwächen an ihm zu entdecken, Torheiten zu finden, an denen ein Mensch reich ist. Das größte Ärgernis liegt in dem Prediger darin, daß er ein Menschenkind ist, das ganz dieselben Bedürfnisse hat, wie die anderen, ganz dieselben Empfindungen, lacht, weint, irrt und fällt und oft, wie Samuel, das für groß hält, was vor Gott klein ist und das für klein, was vor Gott groß ist; oder wie Jonas des HErrn Willen nicht tun will, sondern aufs Meer entflieht, oder wie Jeremias sagt: ich bin zu jung; oder wie Mose: ich habe eine stammelnde Zunge und kann nicht sprechen; oder wie Petrus, der zu Antiochien verleugnete und Paulus, der einen Streit mit Barnabas hatte — und sie kamen hart aneinander. Elias war ein Mensch, wie wir, schreibt Jakobus, und als man Paulus und Barnabas opfern will, da rufen sie: wir sind Menschen und nicht Götter.

Solche Menschenkinder nun hat Gott auserwählt und von den übrigen ausgesondert, damit sie seine Worte hören und sie dem Volk, der Gemeinde mitteilen. „Alle Worte, die ich dir sage, die fasse mit Herzen und nimm sie zu Ohren.“ Es sind Worte, die im Mund süß schmecken und im Leib grimmen, die man anfänglich mit Freuden und Begeisterung annimmt, aber nachher zeigt sich ihre

Bitterkeit und Kraft, wenn man damit durchhalten, sie behaupten, sie anwenden soll. Solche Worte muß man darum recht zu Herzen fassen, sie sich tief einprägen und nicht fahren lassen. Denn das ganze Leben und die Errettung eines Predigers besteht darin, daß er die Worte bewahrt, die ihm anvertraut sind. Hat er diese nicht behalten, oder hat eigene dafür genommen, indem er die Worte Gottes nachbildete, so ist er ein Verführer und kann nur schaden.

Die Worte müssen in das Volk gebracht werden; wir sollen nicht von ihnen schweigen, sondern sollen sie reden. Das ist nun eine schwere Sache.

Wir sprechen hier oben zwar ganz leicht, aber es geht immer durch große Angst hindurch, durch viel Gebet und Flehen und durch das Gefühl: wozu willst du sprechen, denn sie glauben es doch nicht; du bist schon lange an dieser Gemeinde und was hast du erreicht? Unser Fleisch, der Teufel und die Welt wirft uns alles in den Weg, nur, damit wir nicht das Wort reden, *wie es ist*, sondern entweder schweigen, oder verfälschen und verderben. Es *so* zu sagen, wie es uns *Gott* gesagt hat, das wollen wir nicht. Es ist immer ein Sterben vorher und eine tiefe Ermattung nachher und das Zuflüstern der Versuchung: es war alles nichts und es hilft doch nicht. Oft wird man auch wahrhaft gestärkt und getröstet, daran fehlt es nicht, aber es schwindet das Gefühl bald und man liegt danieder.

Hesekiel war schon sieben Tage bei den Gefangenen am Fluß Chebar mit dem Auftrag, ihnen zu predigen, sie möchten es hören oder nicht, und ein gewaltiger Wind des HERRN hatte ihn im Gesicht dahingebbracht: ich fuhr dahin und erschrak sehr, aber des HERRN Hand hielt mich fest — und *noch nicht* hat er gewagt, es ihnen zu sagen, was ihm befohlen war. Er saß da und saß da — und schwieg. So schwer ist es, einem Menschen die Wahrheit zu sagen, man möchte lieber begraben sein, ehe man seinen Mund auftäte. Denn diese Wahrheit wird von allen und von unserem eigenen Empfinden gehaßt. Jetzt kommt aber das Wort des HERRN zu ihm und es wird ihm seines Berufes Größe vorgehalten. Er, *eben als Menschenkind*, als kein Sohn Gottes, als kein Engel, als kein Genius, ja auch nicht als ein Prophet, wie wir sie uns denken, habe diese Stellung, daß er der Wächter sei über die Gemeinde Gottes, der auf hoher Zinne stände und ausschaute über die Gemeinde und unter ihr lehrte, was recht sei. Ein Wächter hat zu wachen, klare Augen zu behalten und nüchtern zu bleiben. Er hat die Strafe und die Güte zu sehen, er hat Gottes gewaltige Gnade und seinen gewaltigen Ernst zu verkünden. Aus dem Munde Gottes nimmt er, was er sagen soll. Nicht kommt es von seinen dürren Lippen, aus seinem unreinen Mund, aus seinem albernen Herzen, sondern aus dem Munde Gottes hört er und nimmt er es. Sein Mund hat zu schweigen, aber er hat zu lauschen auf den Mund Gottes. Was er nun vernimmt, das sind Warnungen der Gemeinde Gottes. Gott spricht zu dem Gottlosen: du mußt des Todes sterben; sagt nun das der Prediger nicht dem Gottlosen, damit der Gottlose es bedenke, auffahre und sich von seinem gottlosen Wesen bekehre, auf daß er durch Bekehrung seine Seele errette, so werde der Gottlose zwar sterben um seiner Sünde willen, er werde empfangen, was er verdient, aber Gott werde sein Blut von der Hand des Predigers fordern. Schreckliche Worte, wer möchte nicht alles sein, nur nicht ein Prediger. Wie wird es an ihm heimgesucht, wo er geschwiegen und wo er gelogen hat. Wo er Menschen schmeichelte und ehrte, wo er dem Fleisch diente und den Gottlosen in Frieden einlullte. Wo er sagte: Frieden, Frieden und es war ein Grab, das er zudeckte. Warne er aber den Gottlosen und er bekehre sich doch nicht von seinem gottlosen Wesen, so werde dieser um seiner Sünde willen sterben, aber der Prediger habe seine eigene Seele errettet. Er habe sich selbst geborgen. Ebenso ist es nun auch mit dem Gerechten. Wenn sich dieser von seiner Gerechtigkeit wende, aufhöre, Gott zu fürchten und seinen Namen zu heiligen, so werde er damit alle seine frühere Gerechtigkeit verderben, gar keinen Lohn davon haben, sondern Gott werde ihm einen Anlauf, einen Anstoß setzen und er werde sterben. Wie es Saul gegangen ist, wie Demas die Welt wieder lieb gewann. Wäre dieser Gerechte nicht gewarnt worden, so fiel sein Todesgeschick wohl auf ihn, aber der Prophet habe es zu verantworten. Gottlosen und Gerechten gegenüber habe er sein Amt zu verwalten, überall zu warnen, zu lehren, zu erinnern. Nicht nur die Gottlosen habe er zu bedenken, sondern ebenso die Gerechten — auch sie könnten noch fallen und ihre Seelen verlieren.

Da steht hier oben nun ein Menschenkind und soll die anderen warnen. Wie kommst du dazu, kann man mit Recht sagen, was willst du? Und wiederum, wie kannst du von Gottlosen und Gerechten sprechen und Tod und Gericht androhen? Was maßt du dir an? Welche Frechheit, welche Selbstüberhebung, welch ein Hochmut! Aber ein anderer ist es, der uns in dies Amt gesetzt hat und Er will, daß wir reden sollen zur Zeit und zur Unzeit, milde und scharf, sanft und streng. Wehe uns wenn wir schweigen, so fühlen wir das Wort wie ein Feuer in unserem verschlossenen Busen. Nein, nimm deine Posaune an deine Lippen, der HErr ist mit dir, auf seinem Wind fährst Du einher, Er ist deine Kraft und dein Leben, rufe, schweige nicht. Das ist das Schwere unseres Berufes und wenn uns Gott nicht trüge, wir verzagten, wir wichen zurück und geben das Zeugnis auf.

## *2. Die Anfechtung unseres Berufes.*

Kein Beruf muß so viel Anfechtung erleiden, als der des Predigers, Man hält ihn unter der strengsten Kontrolle und läßt ihm nichts durchgehen. Und oft wird er wohl tun, sich vor den Menschen zurückzuziehen, vor ihren lauernden Blicken und Fragen. Hesekiel erhielt den Befehl, in sein Haus zu gehen und sich zu verschließen. Er solle sich dem Volk entziehen und sich verbergen. Er habe lange genug mit ihm geredet und sie hätten doch nicht getan, was er ihnen gesagt, nun möchte er einmal hinter verschlossener Tür wohnen und niemand zu sich lassen. Er solle ihnen zeigen die Würde und Hoheit seines Berufes und ihnen fern bleiben. Man werde freilich zu ihm kommen und ihm Stricke anlegen, um ihn mit Macht in die Versammlungen zu ziehen, daß er dort rede, dort das Volk begrüße, dort mit ihnen verkehre; man werde ihn binden und festhalten und in ihn dringen, er möchte doch kommen, er wäre ja ihr guter Lehrer und bester Freund — aber er solle nicht nachgeben. Ja, der HErr selbst würde die Zunge an seinem Gaumen festkleben lassen, daß er verstummen müsse und sie nicht strafen könne. Später wolle er dann einmal ihm wieder den Mund auf tun und dann möge er so zu ihnen sprechen: Wer es hört, der höre es; wer es läßt, der lasse es, denn sie wären und blieben ein ungehorsames Volk,

Gehen wir näher den Stricken nach, mit denen man den Propheten binden will, um ihn zu sich herüberzuziehen, so zeigt sich in denselben ein Bild der Anfechtung des Predigers. Man sucht es ihm nämlich abzugewinnen, daß er diejenigen ehre und anerkenne, die da sagen, sie wären Gerechte und sind es nicht. Hierzu hat man sehr verschiedene Stricke. Zuerst den Strick der Schmeichelei. Man kommt zu ihm mit Lob und Ehre. Er wäre ja offenbar ein sehr begabter Mann, er hätte auch tiefe Erkenntnis, er könnte wirklich der Kirche zum Segen bleiben, aber nun trete er so schroff auf, so abschreckend, das möchte er doch sein lassen, Gottes Wort wäre ja ein mildes Säuseln und sanftes Wehen. Indessen das werde er auch lernen und verstehen und dann vollkommen sein. Sein Ernst wäre ja groß, er fürchte auch nicht die Menschen, er lehre den Weg Gottes recht. Solche Schmeicheleien haben nur den Zweck, uns denen angenehm zu erweisen, die sie uns opfern. Wir sollen wieder schmeicheln, wir sollen sagen: weil ihr denn uns so ehrt, so wollen wir von euch sagen, was ihr seid: ja ihr seid die Gläubigen und Auserwählten und es wird euch nicht fehlen. Wie ihr mich hebt, so hebe ich euch auch. Es sind wenige, die dem Strick der Schmeichelei entgehen; ganze theologische Schulen sind durch Schmeichelei zusammengefallen und verdorben, indem sie immer mehr und mehr die gute Wahrheit aufgaben und der Menschen dienten.

Diese Schmeichelei kann sehr starke Formen annehmen. Man lädt uns zu Tisch, wir werden gespeist und getränkt, wir erhalten Geldgeschenke, wir werden mit diesem und jenem überrascht. Aber man will uns damit nur binden, daß wir das Ja und Amen über, die Gottlosigkeit aussprechen, den Sünder heiliger und mitmachen. Hat die Welt das gewonnen, daß wir mitmachen, dann ist sie glücklich. Aller Eindruck der Predigt ist dann dahin; oben ist er so, unten aber so: er ist ganz unser Mann, auf der Kanzel muß man ja zürnen, aber nachher, da läßt er uns leben und wir lassen ihn leben.

Viel feiner und zarter ist ein anderer Strick, mit dem man ihn bindet. Es ist jemand in unserer Predigt getroffen worden; er hat sich in seinem Innersten aufgedeckt gesehen; er mußte auch zuge-

ben, daß es wahr sei, aber das wollte er nicht. Jetzt beginnt in ihm der Kampf, der Widerspruch. Wahr ist es wohl, aber es soll doch nicht wahr sein und du mußt es ihm abgewinnen, daß er sich geirrt hat. Jetzt sucht man irgendwie ein Zugeständnis von seiten des Predigers zu bekommen, man ringt gleichsam mit ihm: er soll es zurücknehmen, oder doch sagen, es war zu stark. Man umstellt ihn von allen Seiten, beobachtet ihn, ob man nicht entdecken könne, daß er eben das tue, das er strafe. Man wird seine Worte nicht los, des Nachts begleiten sie uns und man sucht Gelegenheit, um an ihn zu kommen. Da wird man bald dies, bald jenes an seiner Predigt aussetzen, bald hier, bald dort etwas finden, nur, weil man die Bestrafung los sein will, nur, weil man dennoch der Mann bleiben will, nur, um nicht untergehen zu müssen, damit man durch Christus gerettet werde. Das ist der Strick derer, die sich selbst rechtfertigen müssen um jeden Preis, und ist in jedem Herzen für den Prediger bereitet. O, wenn er mir doch die Hand auflegte, o, wenn er mir doch nur ein Wort sagte, daß alles bei mir in Ordnung wäre — doch er schweigt und ist stumm. Die Zunge klebt ihm am Gaumen fest. Diesen Strick flechten die Besten dem Prediger. Es ist nicht leicht, ihm zu entfliehen. Ach, wie gerne möchte man den lieben Freunden sagen, fürchtet euch nicht, es steht gut mit euch — oder: wir haben hier wirklich über die Schnur gehauen, das Wort war zu stark, auch meinten wir dich nicht, du tust das ja nicht. Man muß aber stumm bleiben, Gott will es.

Es ist ein unendlich schwieriger Stand, den jemand hat, in dessen Nähe man sich mit Recht verurteilt und gestraft fühlt. Man ist überzeugt, er ist aus der Wahrheit und redet die Wahrheit — aber er sollte mich doch auch ein klein wenig anerkennen, ich habe doch auch meine Gaben und Kräfte, ich liebe doch auch Gottes Wort und es ist mir das Größte, ich bin doch auch ein Kind Gottes — und nun kein Wort von seinen Lippen, er bleibt stumm. Es ist ihm nicht beizukommen, er ist wie ein festes Schloß. Eine diamantene Stirn hat er und gibt nicht nach. Was ist es doch bei ihm? Ist es Hochmut, ist es Torheit, ist es Charaktereigentümlichkeit, ist es seine theologische Denkweise, ist es sein Wandel? Ich weiß es nicht — er ist mir ein Rätsel.

Es gibt noch einen anderen Strick, das ist die Lästerung und die Drohung. Sie tun sehr wehe und schneiden ins Fleisch.

Die Lästerung lautet bald so: er hat eine neue Lehre, eine unerhörte Lehre, die man nicht aufkommen lassen muß. Er gehört einer geheimnisvollen, verborgenen Sekte an, die aufgeblasene Menschen bildet. Er verbreitet besondere Anschauungen, Liebhabereien — das gibt ihm seinen Reiz, das macht ihn schädlich. Freilich, wir wissen nicht, was diese Anschauungen sind; er soll gut reformiert sein, aber es muß doch etwas dabei sein, etwas, ja etwas Verborgenes. Wir müssen ihn doch zu einem Ketzer stempeln, dann werden wir ihn los. Wir wollen seine Worte pressen, seine Ausdrücke verzerren, dann kommt etwas heraus, was wir gebrauchen können. Solche Lasterer kommen dann auch wohl in die Kirche und tragen dies und jenes aus. Allmählich hat man dann eine ganze Reihe von Sachen gesammelt, mit denen man sich trägt, um die Wahrheit töten zu können.

Schrecklich ist theologischer Haß, der Haß derer, die geehrt sein wollen und man geht an ihnen vorbei.

Eine andere Lästerung lautet so: man habe keine Liebe. Man sei ohne Mitgefühl und Erbarmen mit den Menschen, ohne herzlich und treu gemeinte Werke. Es wäre alles nur Verstandessache, alles nur Erkenntnis und Bildung. Man sei stolz, selbstgenugsam und verachte die übrigen. Das ist nun ein Vorwurf, den jeder aufrichtige Prediger empfängt. Was haben sich die besten Zeugen gegen diesen Vorwurf verteidigen müssen! Calvin, der sein Leben für die Kirche hingab, ist allezeit für einen hartherzigen Menschen gehalten worden. Aber wir wissen, was der Teufel mit seiner Liebe will, wir sollen vor ihm den Hut abziehen und sprechen: du bist nicht so schwarz, wie du bist — dann wird er sagen: seht die Liebe. Alles schreit nach Liebe, was die Stacheln der Wahrheit fühlt, um mit der Liebe die Wahrheit an den Galgen zu hängen und fortzuleben, wie man gelebt hat. Wir wissen wohl, aus welchen Kreisen diese Rufe kommen, es sind die, welche bei aller Frömmigkeit fühlen, daß sie keinen Boden unter den Füßen haben.

Und haben sie selber Liebe? Haben sie wirklich Liebe für das verachtete und verborgene Volk des HErrn, für seine Kinder, die niemand kennt? Machen sie sich wirklich an diesen Freunde mit dem ungerechten Mammon, oder geben sie nur da, wo sie wieder empfangen können, und leihen, wo es ihnen vergolten wird? Gott prüft die Herzen und Er wird es einmal, wenn das Verborgene desselben aufgedeckt wird, die geheimsten Triebfedern sich zeigen, an den Tag bringen, was wahre Liebe und was Scheinliebe ist.

Indessen noch andere Stricke haben die Menschen: der letzte ist die Drohung und die Anklage. Wir bringen dich vor den Richter, wir sagen es deiner Behörde und man schreibt anonyme Briefe und sucht es oben und unten, um Demütigung zu bereiten. Aber der HErr ist König und die Schmach derer, die uns schmähten, ist noch immer auf ihr Haupt zurückgefallen und man kann in keinem Gericht verdammen, was Gott freigesprochen hat.

Meine Teuren, vertrag das Menschenkind in uns, stoßt euch nicht an uns, denn die Worte, die wir euch bringen, sind nicht unsere, sondern Gottes, und ihr werdet durch sie ewig leben, wenn ihr sie tut.

### *3. Die Freude und Erquickung unseres Berufes.*

Haben wir von der Schwere und der Anfechtung des Predigers gehört, so laßt uns noch kurz von seiner Freude und Erquickung vernehmen.

Alle seine Freude ist bei denen, die wirklich Gott kennen, wie Er ist, die zu Ihm einen Zutritt haben in aller ihrer Not und die mit Ihm den guten Kampf streiten, bis sie überwunden haben und von Ihm gesegnet sind. Seine Freude sind die wahrhaft Frommen, die wahrhaft Gerechten, die Gott ihren Ruhm und Preis nennen und trotz aller ihrer Sünde sich an Ihn anklammern. Fürstliche Gemüter — der Teufel will sie verklagen, aber sie halten ihm vor das Blut der Versöhnung und siegen ob. Solche gibt es auch in unserer Stadt und der Gedanke an diese verborgene Gemeinde belebt unsere Seele. Der HErr kennt die Seinen und gibt ihnen die Speise seines Wortes und dazu stärkt er immer wieder seinen Diener. Es sind nicht viele, aber Gott sind es genug. Einst mußte Hesekiel als ein Bild des Tuns Gottes mit seinem Volk sein Haupt scheren und mit einer Waage die geschorenen Haare abwägen. Der eine dritte Teil sollte mit Feuer verbrannt werden mitten in der Stadt, der andere sollte mit dem Schwert rings um die Stadt geschlagen werden und der letzte dritte Teil sollte in den Wind gestreut werden — nimm aber ein klein wenig und binde es in deinen Mantelzipfel.

Ein klein wenig wird in das Äußerste des Mantels gebunden — ein Häuflein Haare, aber von Gott gezählt, von Gott bewahrt, von Gott gekannt, von Gott vorsichtig aus der großen Haarmenge ausgesucht und gebettet sicher in dem Zipfel seines Mantels, dem es niemand entreißen kann. Festgebunden ist es, festgeschlossen, festgehalten. Man bemerkt es nicht in dem Zipfel, aber es ist da und bleibt da. Die Welt verbrennt mit ihren Kleidern, dieser Zipfel bleibt erhalten.

Wohl denen, die nicht zur Schau getragen werden, die nicht gekannt und genannt werden, aber sie sind in dem Zipfel. Denen dienen wir auch in dieser Stadt und sie hören unsere Stimme und verstehen sie: es ist mit ihnen nicht zu prunken, aber sie sind schön und lieblich vor Gott. Erschrickst du nun und sprichst: sind es so wenige, dann bin ich nicht darunter — so ist dir der Schrecken heilsam. Frage bei Gott an, ob er dich kennt und laß nicht los, bis du seinen Frieden hast. —

Ob wenig oder viel — ich kann nicht danach fragen; es drängt die Not, ich rufe um Hilfe und habe sie erfahren.

Teuer sind dem Prediger diese Wenigen. Er fühlt in ihrer Nähe den Heiligen Geist, er fühlt das Tun Gottes, er hat wahre Gemeinschaft mit ihnen. Er wird durch einen Zuspruch aus diesem Kreis ermuntert. Er kann viel leiden um dieser Wenigen willen. Um ihretwillen arbeitet er, damit sie empfangen die ewige Seligkeit und teilhaftig werden der Freude, die kein Ende hat. — Die Gemeinde des HErrn bleibt bis an das Ende der Zeit und gesegnet der Prediger, der einen Stein zu der Gemeinde beitragen durfte: er hat viel getan.

Dazu stärke uns der HErr im folgenden Jahre und gebe uns seinen Geist, den Geist der Wahrheit und Liebe, den Geist der Geduld und Treue, den Geist, der nicht sich selbst sucht, sondern das ewige Wohl der Gemeinde des HErrn. Amen.